

Ist es in den letzten Jahren zu einer Erosion der Geschlechterasymmetrien auf dem Arbeitsmarkt gekommen? Oder wird Geschlechterungleichheit nach wie vor reproduziert? Und, wenn ja, wodurch? Diesen Fragen gehen Maria Funder und Martina Sproll in ihrem Buch „Symbolische Gewalt und Leistungsregime“ nach. In zwölf Unternehmen in zwei Branchen – der Pharmaindustrie und der Biotechindustrie – haben die Autorinnen qualitative Studien durchgeführt, deren Ergebnisse sie auf 297 Seiten präsentieren, interpretieren und diskutieren. Nicht nur sind ihre Ausführungen, die sich auf Aussagen von Managerinnen/Managern, Personalleiterinnen/Personalleitern, Betriebsratsmitgliedern, Beschäftigten und Branchenexperten stützen, relevant und sehr gut zu lesen. Funder und Sproll stellen darüber hinaus einen theoretischen Rahmen auf, der die Vielschichtigkeit und Subtilität der Reproduktion von Geschlechterungleichheit erfasst und somit einen wichtigen Beitrag für die Theoriebildung in der Organisationsforschung liefert.

Einleitend erörtern die Autorinnen sehr geschickt die Notwendigkeit der Genderforschung, deren Relevanz in der öffentlichen und akademischen Debatte häufig infrage gestellt wird. Die Autorinnen setzen sich dabei mit den Argumenten, die die Existenz einer strukturellen Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt anzweifeln oder gar zurückweisen, auseinander. Mit Verweis auf die Segregation des Arbeitsmarktes, auf bestehende strukturelle und ideologische Barrieren und auf die Verkennungen von Herrschaftsverhältnissen widerlegen sie diese Positionen. Und nicht nur das. Mit dieser Argumentation führen sie schon in der Einleitung den Gleichheitsmythos vor, auf den sie auch in den von ihnen untersuchten Betrieben auf vielfältige Art und Weise gestoßen sind. Strukturelle Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, die sich etwa in einem deutlichen Gehaltsgefälle, in der Unterrepräsentanz weiblicher Beschäftigter in Führungspositionen und der Überrepräsentanz von Frauen in prekärer Beschäftigung zeigen, werden von den Interviewten durch individuelle Leistungsunterschiede erklärt und gerechtfertigt. Die Bourdieusche Leistungsillusio, nach der alle die gleichen Chancen haben und alles erreichen können, wenn sie denn nur die entsprechende Leistung bringen, verdeckt die tatsächlichen Herrschaftsverhältnisse und die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Pharmaindustrie und in Biotechunternehmen. So das zentrale Ergebnis der Studie.

Des Weiteren zeigen Funder und Sproll, dass zwar ein wachsender Frauenanteil in der Pharma- und Biotechnologieindustrie in den letzten Jahren zu verzeichnen ist, diese Feminisierung jedoch mit einer verstärkten Prekarisierung der Beschäftigung – vor allem von Frauen und insbesondere in der Biotechnologiebranche – einhergeht. Frauen werden bevorzugt als „potenzielles Arbeitskräftereservoir“ von Biotechunternehmen genutzt. Letztere zahlen in der Regel schlechtere Gehälter und bieten weniger Beschäftigungssicherheit als die Pharmaindustrie. Regelungen

der Arbeitszeitgestaltung und Entgeltstrukturen sind in der Biotechbranche zudem weniger institutionalisiert. Der Branchenvergleich, der ein Schwerpunkt der Analyse ist und auf den die Auswahl der Betriebsfallstudien expliziert abzielte, hebt somit die Bedeutung betrieblicher Mitbestimmung hervor. Während die Pharmaindustrie eine lange Tradition von Mitbestimmung und kollektiver Regulierung hat, sind die jüngeren Biotech-Unternehmen Beispiele für den „atmenden Betrieb“, in dem Arbeitnehmer als Arbeitskraftunternehmer ihre Arbeitskonditionen mit dem Arbeitgeber individuell aushandeln. Zwar zeigt sich in der Pharmaindustrie eine Erosion von Mitbestimmungsstrukturen, jedoch kommt hier nach wie vor ein Selbstverständnis zum Tragen, demzufolge Arbeitnehmer einklagbare Rechte besitzen.

Die Genderasymmetrien erklären die Autorinnen mit ihrem theoretischen Konzept, dass der qualitativen Studie zugrunde liegt und mit dem sie auf Michael Burawoys Theorie zu Arbeits- und Produktionsprozessen zurückgegriffen haben. Burawoy nimmt Aushandlungsprozesse zwischen Akteuren im betrieblichen Raum (relations in production) zum einen und die branchenspezifische, soziale und politische Rahmung dieser Prozesse (relations of production) zum anderen in den Blick. Die sozialen Interaktionen im Betrieb und deren strukturelle Einbettung rücken so in den Mittelpunkt der Analyse. In ihrer kritischen Auseinandersetzung mit Burawoy zeigen Funder und Sproll jedoch zwei Schwachstellen seiner Theorie auf: das Fehlen der Strukturkategorie Gender und das Ausklammern der Reproduktionsarbeit. Beide Lücken wissen die Autorinnen zu schließen. Die Genderdimension, insbesondere die betrieblichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse, ergänzen sie durch Bourdieus Konzepte Habitus, Feld, Kapital und symbolische Gewalt. Damit stellen sie die Verbindung zwischen dem „doing gender“ und dem „doing work“ her und erläutern so das „doing gender while doing work“. Eine wichtige Erweiterung von Burawoy ist zudem die Einbeziehung der Reproduktion von Arbeitskraft. Die ungleiche Verteilung von unbezahlter Arbeit und die Stereotypisierung von Frauen als Sorgetragende und von Männern als Familiernährer sind in ihrer theoretischen Rahmung zentral. Genderidentitäten und Genderasymmetrien außerhalb des Arbeitsmarktes dienen somit der Erklärung der Persistenz von Genderungleichheit auf dem Arbeitsmarkt.

Funder und Sproll formulieren einen komplexen Theorierahmen für ihre empirische Studie, der das Zusammenspiel von Interaktion und Struktur in Hinblick auf die Strukturkategorie Geschlecht erfasst und abstrakte Konzepte wie Habitus und symbolische Gewalt einbezieht. Dass die empirische Umsetzung insbesondere von Bourdieus theoretischer Arbeit nicht vollständig geleistet werden kann und seine Konzepte bei der Interpretation der Ergebnisse eher verkürzt verwendet werden, gestehen die Autorinnen selbst ein. Nichtsdestotrotz lenkt die theoretische Rahmung den Blick auf die betrieblichen Re-



MARIA FUNDER/MARTINA SPROLL:
SYMBOLISCHE GEWALT UND LEISTUNGSREGIME. GESCHLECHTERUNGLEICHHEIT IN DER BETRIEBLICHEN ARBEITSPOLITIK

Verlag Westfälisches Dampfboot,
Münster 2012

ISBN 978-3-89691-899-4
297 Seiten, 29,90 €

produktionsprozesse von Genderungleichheit in Abhängigkeit von den sozialen und politischen Sphären außerhalb des Arbeitsmarktes, allen voran der privaten Sphäre des Haushalts. Dieser Ansatz erlaubt die Aufde-

ckung der (Re)Produktion von Genderasymmetrien, die sich hinter dem vorgetragenen Gleichheitsmythos nach wie vor verbirgt. ■

YVONNE LOTT, DÜSSELDORF